Probleme sind Schlüssel zu anderen Türen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **96 (1987)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUM TITELBLATT

Probleme sind Schlüssel zu anderen Türen

Von -er

Silvia Bernasconi ging es ähnlich wie vielen Frauen mit starkem künstlerischem Temperament. Eines Tages ertrug sie es nicht mehr, es mit ihrer Kunst als Nebensache bewenden zu lassen. Das Malen wurde zum zentralen Anliegen. Es ist für sie ein Mittel, eigene Erkenntnisse auszudrücken, zum Beispiel diese, dass Probleme im Grunde genommen Schlüssel zu anderen Türen sind. Sie hat gelernt, nicht mehr im Abseits zu verharren, sondern zu gehen, die Schlüssel zu benutzen.

Ihr grösstes Glück ist es heute, das was sie bewegt, sichtbar zu machen, schöpferisch Kunst ohne Gekünsteltheit zu gestalten, was mehr bedeutet als einfach kreieren. Hansjürg Brunner, Jegenstorf, bei welchem sie während einem Jahr lang verschiedene Tiefdrucktechniken erlernte, schreibt über sie: «Mich erstaunt ihre Entwicklung in so kurzer Zeit. Von ziemlich gefälligen Pastellbildchen (es handelt sich um Stilleben mit Äpfeln), über Landschaften, in denen sich kugelige Bäumchen zu kalligraphischen Zeilen und Gruppen formieren, gelangte sie zu braunschwarzen, mit rhythmischen Federzügen übereinander geschichteten, rätselhaften dunklen Gebilden. Mich bewegen diese Knäuel erschütterter und wankender Architektur. Berstende Formen, aus welchen inneren Schichten kommen sie? Hier ist keine vielzitierte «heile Welt». Aber eine ehrliche, starke Zerstörung ist da, neu sich gestaltende Ordnung auch. Wer diese Blätter trostlos findet, beängstigend auch, kann sie meiner Meinung nach nicht «lesen». Ich finde sie schön, die Besten ausserordentlich.»

Vermutlich gelingt es auch ihren besten Freunden nicht, hinter den vielen Masken die echte Silvia Bernasconi zu entdecken. Sie hat sich allzu geschickt getarnt.

Bis vor einem Jahr hatte Silvia Bernasconi ihr Atelier in Spiez. Aber dann hatte sie eines Tages genug von ihrem Dasein als «gesplittete» Haus-Frau-Künstlerin. Sie mochte den Niesen nicht mehr sehen und nicht den See. Sie sehnte sich nach Lärm und Bewegung – nach der Stadt.

Heute wohnt sie in der Nähe des Eigerplatzes in Bern, der sich nicht gerade durch idyllische Atmosphäre auszeichnet. Ihr Blick schweift über Dächer, skurrile Hausfronten und über das Tramdepot. Sie lebt allein. Über die langen Wochenenden kommt die 15jährige Tochter, die nach alter Väter Sitte im Welschland französisch lernt, zur Mutter nach Hause.

Die Stadt, die Bewegung, die Menschen haben Silvia Bernasconi nicht verändert, sie ist nach wie vor ein verschlüsselter Mensch, der viele Masken trägt, um sich dahinter zu verstecken, aber die Stadt hat neuen Farben und Formen zum Durchbruch verholfen. Rot und Orangen, Farben, die früher überhaupt nichts mit ihrer Welt zu tun hatten, sind plötzlich da.

Ich begegnete ihren Arbeiten im Kunstkeller in Bern, an der Gerechtigkeitsgasse 40.

Die Galeristin Dorothe Freiburghaus stellte ihre Bilder zusammen mit Plastiken von Annemarie Würgler aus. Und die Werke der beiden Künstlerinnen sind eine wundersame Symbiose eingegangen. Offenbar suchen beide Frauen in der gleichen Richtung. Sie suchen nach neuen Räumen, die sie sich mit ihren eigenen Schlüsseln aufschliessen.

Auf der Suche nach einem Titelbild für diese Ausgabe von «Actio» kam mir das Bernasconi-Bild «Weltenwanderer» wie eine gewollte Illustration zu dem, was hier auszusagen versucht wird, vor.

Gehen, nicht stehenbleiben. Leben und erleben. Auf dem Weg zu neuen Zielen erleben, dass einem unendlich viel entgegenkommt. □

Auf lose gespannten Stoffbahnen, die keinen starren Widerstand entgegensetzen, gelingen Silvia Bernasconi interessante Bilder, die im wahrsten Sinne des Wortes durchsichtig sind.

Von diesen Blättern sagt Hansjürg Brunner, Jegenstorf, bei welchem sich Silvia Bernasconi ein Jahr lang in verschiedenen Tiefdrucktechniken ausbilden liess: «Mich erstaunt ihre Entwicklung in so kurzer Zeit.»

KONRAD PAULI ÜBER SILVIA BERNASCONI

«Silvia Bernasconi arbeitet ebenso genau wie zurückhaltend. Jeder Stossrichtung ordnet sie die ihr entgegengesetzte zu. Jedes Ja erschüttert sie mit einem Aber. An jeder Gewissheit rüttelt sie mit einer Frage. Jede Einsicht öffnet die Pforte zu weiteren, benachbarten Pfaden und Bezirken. Sie legt sich fest und hält vieles in der Schwebe. Lieber verschweigt sie etwas, als es auszuplaudern. Das gilt gleichenweise für die menschliche Figur wie für das Stilleben, die Landschaft. Das Ergebnis schenkt uns nicht das schliesslich doch Gefundene, Erreichte, Eroberte; es tut nicht so, als gebe es das: das Gefundene, Erreichte, Eroberte. Das Ergebnis selbst verharrt mitten auf dem Weg, auf der Suche nach der Gestalt. Das Ungeformte, Chaotische sehnt sich nach Strukturiertheit, Form. Das Heimatlose nach Behaustheit, Geborgenheit. Umgekehrt: Das Festgelegte, Normierte, gleichsam in Fesseln Schmachtende drängt nach der Ungebundenheit, das Beheimatete, Eingeordnete, Getaufte nach der freien Wildbahn. Alles Eingefrorene wünscht das Tauwetter. Die Frage will Antwort – die Antwort ist nicht wohl ohne neue Frage. Die Sicherheit liebäugelt mit dem Risiko, dem Wagnis – das Abenteuerliche verlangt nach dem sturmfesten, unfallgeschützten Hafengelände. Das trifft selbst zu in stilistischer Hinsicht. Schöne Übereinstimmung von Inhalt und Form.»

Mit Künstlerkollege Martin Ziegelmüller an einer Vernissage. Von Martin Ziegelmüller brachten wir ein Werk auf dem Titelblatt von «Actio» 1/1985 «Operationssaal».